

INNE HALTEN in der Krise – Es trotzdem probieren

Gedanken zur öffentlichen Diskussion um die Missbrauchsfälle in der Kirche

„Katholisch & trotzdem okay“ – so lautete der Titel eines Buches, das ich in meiner Zeit als Buchhändler von rund 15 Jahren häufig verkaufte. Dieser Titel scheint derzeit aktueller denn je zu sein. „Gehen oder bleiben?“ – titelte nun das „Magazin am Wochenende“ der *Neumarkter Nachrichten* vor dem Hintergrund des Missbrauchgutachtens im Erzbistum München-Freising. „Ich bin wütend, fassungslos und angewidert“, schreibt die Autorin dieses Artikels. Wie vielen Menschen in Deutschland geht es in diesen Tagen. „Darf man einer Institution angehören, in der Kinderschänder geduldet werden? Wäre man nicht verpflichtet, aus der Kirche auszutreten?“, fragt die Redakteurin.

In der Tat: Es tun sich Abgründe auf. Nicht nur dass es zu sexualisierter Gewalt kam, erschüttert uns so tief, sondern auch dass man sich für das Leid der Opfer, der sogenannten „Betroffenen“, also von Kindern, Jugendlichen, Schutzbefohlenen, nicht interessierte. Das über Jahrhunderte hinweg aufgebaute Lehrgebäude katholischer Morallehre scheint nun innerhalb weniger Wochen und Monate in sich zusammenzustürzen. Der frühere Münchner Erzbischof Joseph Ratzinger – „Mitarbeiter der Wahrheit“, wie sein Wahlspruch als Bischof lautete –

scheint nicht nur wegen einiger Erinnerungslücken sein eigenes Lebenswerk in Gefahr zu bringen. Vielmehr schmerzt es nicht nur die Opfer, sondern auch engagierte Katholiken, dass er eine falsche Aussage über eine Ordinariatssitzung 1980 lediglich als „redaktionellen Fehler“ abtat, ohne sein Bedauern auszudrücken oder seine Mitverantwortung für das System zu thematisieren. Wer als Theologe jahrzehntelang für die Verbindung von Glauben und Vernunft kämpfte und wer als „Hüter der Wahrheit“ an höchster Stelle jahrzehntelang für den Bestand des katholischen Lehrgebäudes Verantwortung trug, muss sich dieser Kritik stellen.

Es musste erst eine Anwaltskanzlei beauftragt werden, bis die traumatisierenden Erfahrungen und das ein Leben lang andauernde Leid der Opfer in den Mittelpunkt gerückt wurden. Selbst in der Bewältigung der Krise trat ein Systemversagen an den Tag. Auch nach dem Aufdecken der ersten Fälle im Jahr 2010 ging es noch immer daran, ein System aufrechtzuerhalten, das von innen heraus schon lange krank ist. Es galt offensichtlich den Macherhalt und den Einfluss bestimmter Gruppen wie etwa die Kleriker oder einiger Funktionsträger in den Ordinariaten zu sichern. Und noch immer kommt es zu Grenzüberschreitungen – Tag für Tag: überall dort, wo in Predigt und Verkündigung mit Worten verletzt wird, wo ein geistliches Amt für bestimmte spirituelle oder kirchenpolitische Zwecke missbraucht wird, wo der Amtsschimmel um sich greift, wo der Eigeninitiative und Leidenschaft von aktiven Gläubigen Steine in den Weg geworfen werden.

Auch als „im Maschinenraum der Kirche“ tätiger kirchlicher Mitarbeiter, also als jemand, der nicht nur von außen kommentiert oder aus der Distanz urteilt, stehe ich ratlos da und frage mich: Was hält mich in dieser Kirche, was lässt mich bleiben? Im Rückblick auf mein bisheriges Leben bin ich froh und dankbar für viele Begegnungen und Beziehungen, Erlebnisse und Erfahrungen, die mein Leben reich machten und mich zu dem werden ließen, was ich bin: Gottesdienste, Ministrantenstunden, Besinnungswochenenden, Jugendreisen, das Sternsingen, Hilfsaktionen, Versammlungen und Konferenzen. Und in meinem jetzigen Dienst erlebe ich auch: Kirche kann dort Vertrauen gewinnen, wo sie echt und ehrlich ist, wo man das Gegenüber als Gottes geliebtes Kind ernst nimmt und wertschätzt, wo man unterschiedliche Meinungen und Herangehensweisen zulässt und ermöglicht, wo man Vielfalt annehmen kann, wo man sich selbst nicht überhöht oder überhöhen lässt, wo man zum Lernen und Weiterentwickeln bereit ist.

„Die wahre Macht ist der Dienst“, brachte es Papst Franziskus bereits bei seinem Amtsantritt auf den Punkt. Das gilt für alle, denen eine Verantwortung übertragen wurde: Bischöfe mit ihren Mitarbeitern in den Ordinariaten, Pfarrer mit ihren Teams, Ordensleute, Beraterinnen und Pfleger, Erzieherinnen und Lehrer, Ehrenamtliche in Gremien, Teams und Gruppen. Wo es gelingt, füreinander da zu sein und einander zu diesen – egal in welcher Funktion und Aufgabe –, da kann auch etwas wachsen, da kann Gottes Liebe und Zuneigung auch in diesen Tagen Hand und Fuß bekommen. Diese oft sehr zaghafte Erfahrungen – und nicht die Erklärung von Bischöfen, Laienvertretern, Politikern oder Medienleuten – geben mir Mut, es immer wieder mit der Kirche zu probieren.

Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg